

## “Xenophobic Violence in Durban”

Eindrücke eines Gemeindepastors einer Inner-City Kirche



Im folgenden biete ich einen kurzen Überblick zu Ereignissen der vergangenen zwei Wochen, insbesondere zu den gewalttätigen Übergriffen auf “foreign nationals” in den Townships uMlazi, Chatsworth, IsiPhingo, KwaMashu und in der Innenstadt von Durban.

Vereinzelte Übergriffe – insbesondere gegen somalische Ladenbetreiber in südafrikanischen Townships – hat es in den vergangenen Jahren immer wieder gegeben. Nie ist die Lage jedoch wieder so eskaliert wie zu den schlimmen Übergriffen im Bereich Gauteng im Mai 2008. Damals hatte die *Durban Central Parish* sich eingesetzt für flüchtende Afrikaner, die in Kirchen der Innenstadt Asyl bekommen hatten und gepflegt werden mussten (siehe dazu Artikel von mir aus 2008/ auch auf der ELM homepage).<sup>1</sup>

Seit kurz vor Ostern 2015 häuften sich die Übergriffe – zuerst in uMlazi, Malukazi, IsiPhingo und im *Bottlebrush Informal Settlement* bei Chatsworth (alles Townships südlich von Durban). Zwei Auslöser:

- Eine Firma in IsiPhingo hat im Dezember Arbeiter entlassen und – so das unbestätigte Gerücht – im März Migranten an deren Stelle eingestellt.
- König Zwelithini [konstitutioneller Monarch in KwaZulu-Natal] wurde von der Presse zitiert, bei einer Veranstaltung in Nord-KZN gesagt zu haben, Migranten sollten ihre Sachen packen und nach Hause ziehen. Auch wenn dies später dementiert, bzw. korrigiert wurde, scheint dies von einigen als Startschuß für Vandalismus, Ausländerfeindlichkeit und sogar Mord angesehen worden zu sein.

<sup>1</sup> Der Bericht ist als Anlage diesem Text hinzugefügt.

- Gerüchte gehen umher, dass teilweise südafrikanische "Geschäftsleute" in den Townships arbeitslose (z.T. drogenabhängige) Jugendliche zu diesen Gewalttaten anstacheln, um die (ausländische) Konkurrenz zu verjagen.

Am Ostermontag nahm ich an einem vom Diakonia Council of Churches<sup>2</sup> organisierten Besuch in einem (geheimen) "Shelter" (Notunterkunft) für einige afrikanische Migrant\*innen teil, die vor Ostern aus den Townships in die relative sichere Innenstadt Durban geflohen waren. Wir informierten uns über ihre Erlebnisse, hörten uns an, was die dringendsten Nöte waren um später praktische Hilfe leisten zu können, und sangen und beteten mit ihnen.

Danach fuhren wir zu einem am Karfreitag errichteten Flüchtlingscamp in Isipingo und sprachen dort auch mit Flüchtlingen und sangen und



beteten mit ihnen (siehe Fotos).



Dies war einerseits eine "*fact-finding mission*" (Sondierungsbesuch) um weitere Hilfe entsprechend effektiv einsetzen zu können, andererseits Advocacy Arbeit (ein Einsatz der Anwaltschaft und Fürsprache) in dem wir diese Problematik weiter publik machen, bzw. auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, in der breiten Bevölkerung gegen diese Gewalt vorzugehen.



<sup>2</sup> Diakonia Council of Churches ist eine lokale ökumenische Organisation, die während der Apartheitszeit in Durban als das wichtigste Sammelbecken für Organisationen im Kampf gegen die Apartheid galt und sich im neuen Südafrika dafür einsetzt, daß sozial-politische Themen in Kirchen angegangen und wachgehalten werden. Siehe auch [www.diakonia.org.za](http://www.diakonia.org.za)

Am Mittwoch nahm ich an einer Mahnwache gegen Xenophobie/ Ausländerfeindlichkeit vor der Durbaner Stadthalle teil – zusammen mit anderen Kirchenvertretern (siehe Fotos), zusammen mit dem katholischen Kardinal Wilfred Napier und Bischöfen anderer “mainline churches” (Methodisten, Anglikaner, usw.). Die Mahnwache sollte das Ende eines Marsches von verschiedenen Gruppen von Migranten oder “foreign



nationals” gegen Xenophobie (der hier bevorzugte Begriff für Fremdenhass) sein.<sup>3</sup> Der Marsch wurde jedoch kurzfristig von der Polizei wieder abgesagt, da die Drohungen von ausländerfeindlichen Gruppierungen als zu ernst eingestuft wurden. Daraufhin kam es zu Krawallen und Verletzungen (siehe youtube Bericht).<sup>4</sup> Während der Mahnwache stand uns eine wachsende Gruppe von lautstarken Südafrikanern gegenüber, die immer wieder riefen: “Mabahambe!” (isiZulu für

“Mögen sie weggehen” – gemeint sind die Migranten).

In der vergangenen Woche hat das Thema dann auch in nationalen (und teils internationalen) Kreisen mehr Aufmerksamkeit bekommen. Am Freitag (10.4.) nahm ich mit anderen Kirchenvertretern Durban an einem Treffen mit dem südafrikanischen *Minister of Home Affairs* (Innenminister) Malusi Gigaba im Sitzungssaal der Durbaner Stadthalle teil. Der Innenminister hielt einen exzellenten Vortrag zum Thema, in dem er nicht nur den



<sup>3</sup> Hier ein Aufruf zu dem Marsch, der in letzter Minute von der Polizei verboten wurde:

<http://abahlali.org/node/14665/>

<sup>4</sup> Der Youtube Bericht zu ein verhinderten Protestmarsch sowie Solidarität von Kirchenführern ist hier zu finden:

<https://www.youtube.com/watch?v=5ZquilyWtwU>

wirtschaftlichen und sonstigen Beitrag ausländischer Mitbürger betonte, sondern auch die Mängel in der Arbeit der Polizei, der Behörde für Aufenthaltsgenehmigungen und auch des Geheimdienstes aufzeichnete. Er appellierte an die viel beschworene “**UbuNtu**”<sup>5</sup> der Afrikaner und klärte noch einmal, daß es sich hier um “*Afrophobia*” handelt – Migranten aus Deutschland, England, China, usw. werden nicht bedroht!<sup>6</sup> Gleichzeitig appellierte er an die ausländischen Mitbürger, bzw. deren anwesenden Vertreter, bekannte Kriminelle in ihren Reihen der Polizei auszuliefern, um dem Argument den Wind aus den Segeln zu nehmen, “alle Ausländer seien Drogendealer”, usw. Organisationen der Zivilgesellschaft – wie z.B. die Kirchen – werden als wichtige Partner in der Aufklärung der Bevölkerung gesehen, daß die Migranten nicht als Sündenböcke für die vielfältigen und vielschichtigen und teils wachsenden Probleme Südafrikas herhalten müssen. Außerdem besuchte Gigaba die Flüchtlingscamps in IsiPhingo und Chatsworth.<sup>7</sup>

Inzwischen gehen die ausländerfeindlichen Übergriffe jedoch weiter und haben sich nun auch auf die Townships nördlich von Durban (z.B. KwaMashu/ iNanda/ Ntuzuma) ausgebreitet.<sup>8</sup> Die Polizei – selbst die “*special order police units*” (Bereitschaftspolizei) scheinen bisher der Lage noch nicht Herr zu werden. Mobs, die einen Laden anzünden, trennen sich zügig und erscheinen kurz später um an anderer Stelle wieder zuzuschlagen. Es scheint, dass der polizeiliche Sicherheits-/ Nachrichtendienst nicht effektiv genug arbeitet.

Als ELCSA *Durban Central Parish* haben wir uns entschieden, die professionelle Arbeit des lokalen katholischen Flüchtlingshilfswerks finanziell mit einem Betrag von R10.000,- zu unterstützen.<sup>9</sup> Dieser Betrag wird von den verschiedenen Leagues (Männer, Frauen, junge Erwachsene, Jugend-Vereinigungen in unserer Parish) aufgebracht. So geschieht auch in dem Betreiben von *Fundraising* unter Gemeindegliedern gleichzeitig Öffentlichkeitsarbeit gegen diese ausländerfeindlichen Übergriffe.

Heute nachmittag nahm ich teil an einem weiteren “*emergency meeting for social dialogue*” von Kirchenvertretern, Vertretern der verschiedenen “*foreign national groups*” (u.a. Rwanda, Burundi, Uganda, DR Congo, Malawi, Zimbabwe), *Lawyers for human rights*, Vertretern der Provinzregierung sowie dem stellvertretenden Bürgermeister und Mitgliedern der Stadtverwaltung. In der Innenstadt Durbens lieferten sich währenddessen an mehreren Stellen Südafrikaner, Migranten und Polizei Straßenschlachten.<sup>10</sup> Mehrere Läden von Ausländern wurden ausgeraubt. Der Vize-Polizeichef von Durban versicherte den Teilnehmer dieser Runde, daß die Lage unter Kontrolle sei – Vertreter der Gruppen aus den oben genannten afrikanischen Ländern sahen das anders...

Wir Kirchenvertreter verpflichteten uns, uns in der Öffentlichkeit und in unseren Gemeinden für **Solidarität mit den verfolgten Migranten** einzusetzen und den Vertriebenen praktische

---

<sup>5</sup> Ubuntu ist ein isiZulu-Begriff, der “Menschlichkeit” aus afrikanischer Weltsicht definiert, u.a. mit dem bekannten Sprichwort: Ein Mensch ist nur ein Mensch durch andere Menschen.

<sup>6</sup> Siehe dazu auch <http://mg.co.za/article/2015-04-14-police-minister-kzn-attacks-are-not-just-xenophobic>

<sup>7</sup> Bericht über den Besuch des Innenministers Malusi Gigaba: <http://www.ann7.com/article/30125-10042015minister-malusi-gigaba-visits-xenophobic-areas-in-kzn.html>

<sup>8</sup> Bericht über die Übergriffe der vergangenen Nacht in KwaMashu: <http://mg.co.za/article/2015-04-14-several-dead-as-xenophobic-violence-boils-over-in-durban>

<sup>9</sup> “Catholic Archdiocese of Durban Refugee Pastoral Care” <http://www.refugeepastoralcare.co.za/> - auch ein wichtiger Partner von Diakonia.

<sup>10</sup> Mehr zu den Straßenschlachten hier <http://www.iol.co.za/news/crime-courts/foreigners-threaten-guerilla-warfare-1.1845104>

Hilfe zukommen zu lassen, sowie bei deren Reintegration in ihre Unterkünfte, die ja in den Wohngebieten unserer Gemeindeglieder liegen, mitzuwirken.

Außerdem ist für Donnerstag ein großer Solidaritätsmarsch für geplant unter dem Thema: *“Africa Unite! Against Xenophobia!”*<sup>11</sup> Dabei werden die Kirchen auch eine prominente Rolle spielen. Vertreter der verschiedenen Migrantenorganisationen äußerten Bedenken hinsichtlich der Sicherheit ihrer Anhänger – selbst bei einem von der Regierung organisierten Marsch – ein Zeichen für den Grad Verunsicherung und Brutalisierung.

Diese Tragödie ist natürlich teilweise auch nur Symptom einer viel tiefgreifenderen Krise in Südafrika: eine Arbeitslosenquote von 25%, die insbesondere die Jugend hart trifft,<sup>12</sup> derzeit tägliche Elektrizitätsausfälle, die die stagnierende Wirtschaft besonders hart treffen, **populistische und polarisierende Äusserungen von Politikern**, eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, wachsende Korruption, usw.

Bitte betet für alle Beteiligten dieser schweren ausländerfeindlichen Übergriffe in und um Durban – insbesondere für die vertriebenen und traumatisierten afrikanischen Migranten, aber auch für die irregeleiteten hoffnungslosen häufig jugendlichen Kriminellen, die Teil eines zunehmend giftigen Klimas sind.

Joe Lüdemann

ELM RESA<sup>13</sup>

sowie Pastor von St. Michael's/ Durban Central Parish/ ELCSA<sup>14</sup>

und ELCSASO<sup>15</sup> Chaplain

---

<sup>11</sup> Siehe dazu <http://www.iol.co.za/news/south-africa/kwazulu-natal/durban-to-hold-peace-march-1.1844901> und <http://bereamail.co.za/54549/premier-to-lead-march-against-xenophobia/>

<sup>12</sup> Derzeit finden – z.B. im “Reichen”-Vorort Ballito im Norden von Durban sowie in Kapstadt Besetzungen und “Übernacht-Besiedelung” von freistehenden Privatgrundstücken durch frustrierte Bewohner von Armensiedlungen statt, häufig organisiert durch die Partei EFF (Economic Freedom Fighters) , angeführt von dem aus dem ANC entlassenen früheren ANC Youth League Chairperson Julius Malema, der auch in den vergangenen Monaten durch spektakuläre Störungen im südafrikanischen Parlament auf sich aufmerksam gemacht hat.

<sup>13</sup> <https://www.elm-mission.net/de/spenden/projektberichte/suedliches-afrika-regionalvertretung-elm.html>

<sup>14</sup> [http://www.elcsadurban.co.za/Home/Home\\_1.html](http://www.elcsadurban.co.za/Home/Home_1.html)

<sup>15</sup> <http://www.elcsadurban.co.za/Home/Leagues - ELCSASO.html>

## **Ellbogen auf Zulu und „xenophobic violence“**

### **Gemeinden in Durban reagieren auf ausländerfeindliche Übergriffe**

„Wie heißt dies denn auf Zulu?“, fragte ein Jugendlicher frech eine 40-jährige Frau, zeigte dabei auf seinen Ellenbogen und versperrte ihr den Weg in dem Squatter Camp von Cato Crest bei Durban. Seine fünf Kumpel, schon etwas angetrunken, lachten als die Frau mit kleinem Kind auf dem Rücken panisch herumstammelte. Magdalena kommt aus der demokratischen Republik Kongo und Musa (übersetzt „Gnade“!), ist ein 17-jähriger Zulu aus Südafrika. Dieser „Sprachtest“ wurde in den Wochen der ausländerfeindlichen Übergriffe in vielen Teilen des Landes angewendet. Wer durchfiel, dem drohten im günstigsten Fall Prügel, im schlimmsten Fall der Tod – in jedem Fall wurde das Haus/ die Blechhütte geplündert und in häufigen Fällen in Brand gesteckt. Aus Cato Crest flüchteten sich die Ausländer und die, die fälschlich als solche bezeichnet werden, erstmal zu den Polizeistationen und dann zu den Kirchen.

„Bakithi!“, ruft eine 40-jährige Gebetsfrau fast schluchzend, als Magdalena ihr die blauen Flecke an Armen und Beinen zeigt. Immerhin blieb Magdalenas Baby unversehrt. „Bakithi? Schön wär’s!“, denke ich, als ich – einige Konventionen ignorierend – etwas unbeholfen im riesigen Topf mit Maisbrei herumstochere. Wir stehen in der großen Küche des methodistischen Gemeindezentrums in einem besser gestellten Stadtteil Durbars. Gebetsfrauen, Jugend und Männer unserer lutherischen Gemeinden engagieren sich: Es wird zwei Wochen lang für 50 Flüchtlinge aus dem Kongo gekocht, die seit drei Wochen bei den Methodisten untergekommen sind, nachdem sie von Mobs von häufig Jugendlichen vertrieben wurden und das meiste von ihrem Hab und Gut verloren. Als Pastor lerne ich dabei nebenher, wie Maisbrei gekocht wird. Wir unterhalten uns mit den Flüchtlingen – die Küche ist voll. „Bakithi!“ kann ein Ausruf des Erstaunens oder des Mitleids sein. Wörtlich übersetzt heißt es jedoch „die (Menschen) bei uns“. Es wäre schön, wenn Magdalena und die anderen unsere Gemeinschaft in der Küche so erleben: „Die gehören zu uns. Wir gehören zusammen.“ Auch bei dieser Begegnung bleiben Fragen unausgesprochen. Einige Vorurteile bestehen sicherlich gegenseitig weiterhin. Aber Menschen, die bisher viel in Schubladen gepackt wurden, haben menschliche Gesichter bekommen. Es ist kaum vorzustellen, wenn man das gemeinsame Kochen und Klönen miterlebt, dass ein Riß beide Gruppierungen trennt – ein Riß, der am besten zusammengefaßt wird von dem grausamen Bild, das um die Welt zog – dem Bild des brennenden Mannes aus Mozambik, der von einem wütenden Mob südafrikanischer Townshipbewohner gelyncht wurde. Wir lutherischen Christen aus verschiedenen Township und Innenstadtgemeinden gehen nicht unverändert aus diesen gemeinsamen Abenden mit den Kongolesen hervor.

„Bei uns schlägt manchmal die Frau ihr Kind besonders hart – nicht weil das Kind besonders frech war, sondern weil die Frau mit ihrem Mann im Clinch liegt und keine andere Sprache hat, ihm ihre Frustration zu vermitteln. Das ist auch ein Grund, warum die Ausländer gehetzt

wurden. Viele Südafrikaner sind sehr frustriert mit ihrer Regierung, mit der mangelnden Umsetzung von wichtigen Förderungsmaßnahmen, mit der Korruption, der Massenarbeitslosigkeit, der schleppenden Antwort auf die HIV/AIDS- und medikamentenresistenten Tuberkulose-Krise, der häufig fehlenden Abwasser-, Wasser- und Stromversorgung, der extrem hohen Kriminalitätsrate. Alle Probleme der südafrikanischen Gesellschaft sind potentiell in den Squatter Camps anzutreffen. Die Regierung hört auf direkte Klagen kaum, deswegen wurden die Verletzbarsten als Opfer ausgewählt. ...deswegen wurden die „Amakwerekwere“ verjagt.“ So beendete Herr Mbatha seinen Beitrag. 20 Menschen saßen im Viereck auf alten Bänken in der schlichten anglikanischen Kirche mitten im Squatter Camp von Cato Crest. Ab und zu hatte ein interessiertes Gesicht durch die offene Tür geschaut, ein paar hatten sich reingetraut. Schon zum dritten mal trifft sich diese Gruppe, mit teils wechselnder Besetzung. Neben drei Pastoren und einem Mitarbeiter einer ökumenischen Organisation sind es Bewohner von Cato Crest. Nach einem Kennenlern-Treffen dachten sie eine Woche später offen über die Gründe für die gewalttätigen Übergriffe gegen Ausländer nach. Herr Cele fügte hinzu: „Sie heiraten unsere Frauen weg. Sie haben mehr Geld als wir. Viele können sich eine Wohnung in der Stadt leisten – woher? Da steckt doch Drogengeld dahinter!“ Frau Mhlongo entgegnet: „Die Mosambikaner sind viel fleissiger als unsere faulen Bengels. Die haben alle irgend ein Handwerk gelernt, sind mit geringem Lohn zufrieden und bekommen immer schnell Arbeit. Unsere Jungs würden bei dem Lohn keinen Finger rühren – wenn sie überhaupt ein Handwerk gelernt hätten.“ „Das ist es ja gerade,“ erwidert Herr Cele. „Warum bringen sie nicht unseren Jungs ihre Fähigkeiten bei? Dann würden die nicht immer auf der Straße herumlungern, sondern könnten auch Geld nach Hause bringen. Aber nein – die holen immer ihre eigenen Verwandten aus dem Ausland dazu. Kein Wunder, daß viele von uns neidisch sind und auch mal ausrasten!“ „Die Gewalt war schlimm,“ faßt Frau Mazibuko zusammen. „Man hätte die Ausländer höflich bitten sollen zu gehen!“ Alle nicken zustimmend.

Und nun, beim dritten Treffen, waren Ausländer dabei: Manuel und seine beiden Brüder – aus Mosambik – sowie Pastor Banda aus Sambia. „Hier gibt es ohne Ende Arbeit“, meint Manuel. „Überall wird gebaut und jeder braucht Fliesenleger und Klempner. Wir fühlen uns nicht mehr sicher hier, aber in Mosambik warten nur hungrige Familien auf uns. Arbeit gibt es dort überhaupt keine.“

„Ich verstehe es einfach nicht...“, sagt Pastor Banda resigniert. Ich lebe seit 14 Jahren in Cato Crest. Meine Frau und ich haben hier eine einfache Kirche gebaut. Seit 5 Jahren betreiben wir einen Kindergarten für die südafrikanischen Kinder hier. Wir setzen uns für das Wohl der Menschen, mit denen wir hier wohnen ein – und doch hat man mich verprügelt, meine Kirche und mein Haus vollständig geplündert und mich und meine Familie mit Waffen bedroht. Die Musikanlage und ein paar Plastikstühle unserer Kirche hat man bei einem Jugendliche ein paar Baracken weiter gefunden. Er sitzt jetzt in Untersuchungshaft. Die anderen Nachbarn haben später gesagt, dass es ihnen Leid tut, was uns passiert ist. Wir kommen jetzt nur noch tagsüber hier her um den Kindergarten zu betreiben und Gottesdienste zu halten. Nachts hier schlafen ist zu riskant. Warum das alles? Ich habe eine Daueraufenthaltsgenehmigung beantragt und bekommen – vor vier Jahren. Das hat mich damals R10.000,- (damals ca. 1000 Euro) gekostet. Ich bin kein illegaler Einwanderer und ich nehme niemandem den Job weg. Ich bin Pastor und betreibe mit meiner Frau einen Kindergarten. ...und daß ein Ellenbogen auf Zulu indololwane heißt, weiß ich auch. Sie haben mich wie einen Hund weggejagt. Warum

nur?“

Die südafrikanischen Mitglieder der Gesprächsgruppe meinen: „Es darf nicht bei diesem Gespräch enden. Wir müssen Euch in unsere Gottesdienste einladen und vorstellen, als unsere Brüder und Schwestern. Wir machen einen Demonstrationmarsch für Toleranz und Frieden mit Euch durch Cato Crest – die Pastoren im Talar vorweg. Wir laden einen Gospelstar für eine Kundgebung und ein Konzert bei uns im Squatter Camp ein...“. Die Ideen sprudeln, wie man gemeinsam die Zukunft gestalten kann... auch im Squatter Camp von Cato Crest.

(Die Namen der Personen wurden geändert.)